

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 35

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

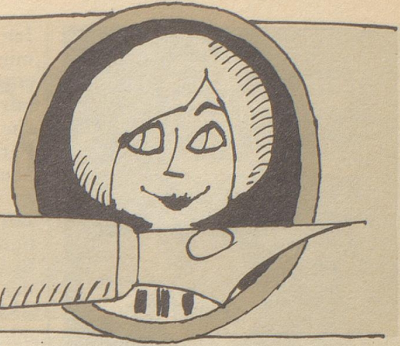
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Segen des Börsensturzes

Momoll, das gibt's! Ich meine: daß ein Börsensturz – auch einem Nicht-Baisse-Spekulanten – zum Heil werden kann.

Exempel: Joan Bird, eine gutgewachsene, schöne Negerin in New York, wurde kürzlich aus der, etwa 15monatigen, Untersuchungshaft entlassen. In diese Untersuchungshaft war sie gekommen, weil sie mitgeplant haben soll, öffentliche Orte zu bombardieren, was nichts besonders Feines ist, denn es trifft ja doch immer die Lätzen. Und überhaupt – nur nichts, was knallt, und töten oder verletzen kann.

Also: die schöne Joan gehört der, scheint mir, etwas überaktiven Gilde der «Schwarzen Panther» an. Sie war vorher Schülerin einer Pflegerinnenschule gewesen. Ein toller Sprung von da bis zur Bombenplanung, aber man weiß ja nie, was ein Mensch mitgemacht hat, bis er diesen Sprung wagte –

Wie meinen Sie? Das könnte eventuell ein Prozeß zutage bringen, aber dazu müßte man erst einen Prozeß machen. Fünfzehn Monate sind eine lange Untersuchungshaft.

Freilich kann man in den USA, wie an den meisten Orten, aus der Untersuchungshaft entlassen werden (Flucht- und Kollusionsgefahr vorbehalten), wenn man genug Geld hat, um eine Kaution, die von Fall zu Fall festgelegt wird, zu stellen. Für die «Schwarze Pantherin» war diese Kautionssumme auf 100 000 Dollar festgelegt worden, – ein enormer Betrag. Darum die lange Haft. Dann aber taten sich ihre Freunde und Sympathisanten zusammen und brachten die Summe auf.

Etwas früher hätten sie das nicht zustande gebracht. Dann aber kam ihnen der Stock-Market, die Börse, entgegen. Nicht so sehr aus Gefühlsgründen als vielmehr, weil die Kaution nach Gesetz aus New Yorker Gemeindeobligationen bestehen muß, und grad diese fielen an einem bestimmten Tage um 60 %, so daß Joan Birds Sympathisanten «nur» noch 40 000 Dollar aufbringen mußten, – die sie bereits beisammen hatten – denn irgendein obskures Paragräphlein schreibt vor,

daß Gemeindeobligationen immer zum Nennwert entgegengenommen werden müssen.

Das mußte also auch das New Yorker Untersuchungsgefängnis, in dem Joan saß.

Sie verließ denn auch die Haft und bleibt vermutlich bis zum Prozeß auf freiem Fuße. Weil halt die Kurse an jenem Tage so tief waren.

Wieviele Leute mögen sich über diese Börsenlage geärgert haben!

Joan aber scheint recht zuversichtlich auf dem snap-shot der «Time». Ob zu Recht oder Unrecht, läßt sich noch nicht sagen.

Vielleicht überlegt sie sich die Bombensache auch noch in der Zwischenszeit. Denn sie wollte ja eigentlich Krankenschwester werden,

was ungefähr das Gegenteil von Bombenleger ist.

Ich möchte nur wissen, warum ich beim Lesen dieser Panther-Börsengeschichte ein bißchen grinsen mußte.

Aber es ist nicht das erste Mal, daß ich das nicht weiß. Ich tippe auf Gehirnsklerose, die ja in meinem Alter gar nicht so selten ist.

Bethli

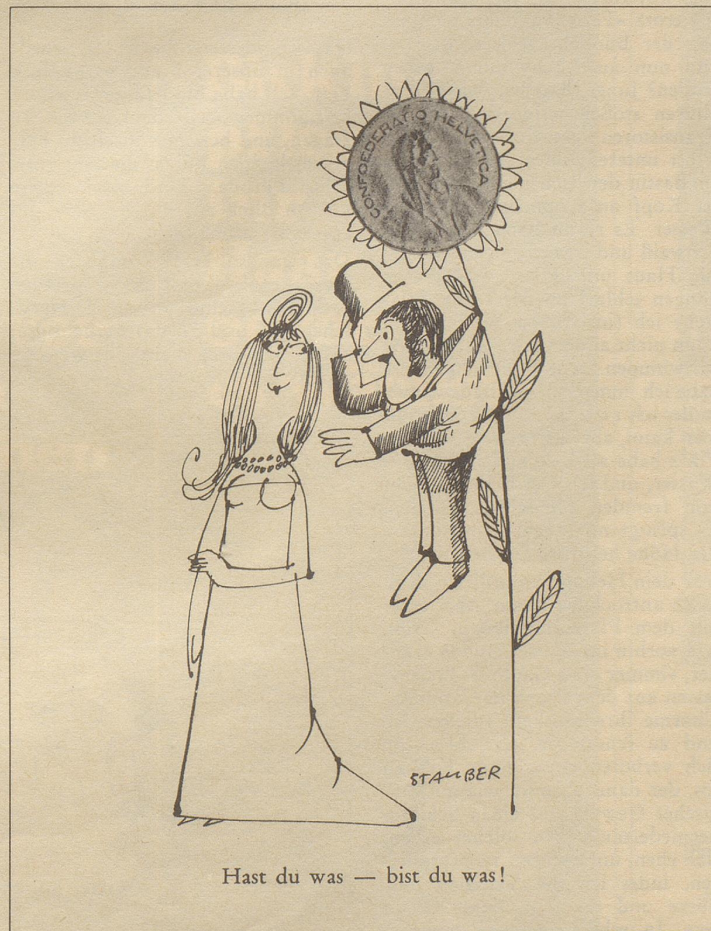
A propos Herrenbesuche

Dächten alle Leute so vernünftig wie Bethli, so säße ich heute an einer begehrten Wohnlage unserer Stadt in einer reizenden Zweizimmer-Dachwohnung, mit Blick ins Grüne, auf einen kleinen See und weiter auf den hehren Alpenkranz.

Den näheren Grund, warum dem nicht so ist, werden Sie gleich erfahren.

Vor einigen Jahren wurde ich meines Daseins als möbliertes Fräulein überdrüssig. Ich wollte endlich eine eigene Wohnung haben, die ich nach meinem Geschmack einrichten konnte, in der ich nach Herzenslust kochen, waschen, baden und Besuche empfangen durfte. Also machte ich mich frisch ans Werk und antwortete auf Chiffre-Inserate. Ich hatte Glück, denn schon auf meine dritte Offerte hin bekam ich einen Telefonanruf von einem Mann, der eine Wohnung zu vermieten und mich in die engere Wahl gezogen hatte. Der Mann war Oberrichter, was er mich gleich zu Anfang unseres Gesprächs wissen ließ. Ich dürfe mir die Wohnung ansehen. Allerdings, sagte er, Besuche seien nicht erlaubt. Ich schluckte dreimal leer und erkundigte mich, wie das zu verstehen sei. Nun, meinte der Gestrenge, ab und zu mal dürfte ich eine Freundin einladen, aber dann sollten wir leise sein, und die Freundin müßte das Haus punkt zehn Uhr abends verlassen. Herrenbesuche aber seien strikte verboten!

Ich dachte an das einzige männliche Wesen, das in Frage kam: mein Bruder, der noch in der Lehre steckte und sicher ab und zu ein Nachtessen am schwesterlichen Tisch nicht verachten würde. Wir sind Halbgeschwister und gleichen einander ungefähr so, wie ein Windhund einem Mops. Wer würde mir da schon die Blutsverwandtschaft glauben, wenn man uns auf frischer Tat ertappte! Ich überlegte blitzschnell und versuchte das Unmögliche: mit dem Mann des Gesetzes einen Kompromiß zu schließen. Wie es denn wäre, fragte ich unschuldig, wenn ich zum Beispiel einen Herrn zum Nachtessen einlode, selbiger sich um 10 Uhr abends aber wieder entfernte? Einen Moment blieb es still. Dann kam es sehr kühl durch den Draht: «Da muß ich schon sagen, in einem solchen Fall ist man besser auswärts.» Womit unsere Unterhaltung beendet war. Der Herr Oberrichter konnte offenbar die Schliche der Menschen. Nun, aus seiner Praxis mußte er ja wissen, was Herrenbesuche, erfolgen sie nun vor oder nach zehn Uhr abends, unter Umständen nach sich ziehen ...

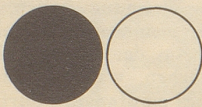


Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfwind und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz

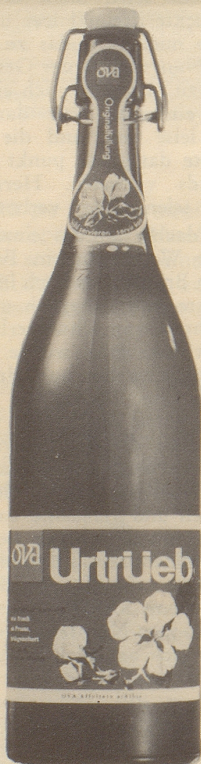


E.Löpfe-Benz AG
Rorschach



Graphische Anstalt
und Verlag
9400 Rorschach

Sorgfältigste Ausführung
aller Druckarbeiten
ein- und mehrfarbig
in Buchdruck
oder Offsetdruck



Schlank sein
und schlank bleiben mit

ova Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

Ich ging trotzdem hin und besah mir die Wohnung. Sie war – siehe eingangs. Auf meine Frage erzählte mir die mittelalterliche Dame, welche noch darin wohnte, daß im Parterre ein weiblicher Drachen hause, der offenbar nichts Besseres zu tun habe, als zu kontrollieren, wer die Treppen hinauf- und hinuntersteige. Ich dachte an meinen Bruder und an die Zukunft, von der man ja nie weiß, was und wen sie einen bringt, und verabschiedete mich.

Ich habe mir die reizende Dachwohnung an der begehrten Lage, mit Aussicht ins Grüne, auf See und Berge, leichtsinnig verscherzt. Zur Strafe sitze ich nun in einem weniger renommierten Quartier – immerhin «au premier» – und lasse meine Blicke hinüberschweifen zu einem hohen Mietshaus mit abblätternem Verputz. Dafür fühle ich mich nicht verpflichtet, mit Herren auswärts zu soupieren und Damen beim zehnten Glockenschlag aus der Tür zu komplimentieren. Und diese kleine persönliche Freiheit wiegt doch eine ganze Alpenrundsicht auf.

Annemarie

Wilhelm oder Vico

Ein drückend heißer Tag. Die Luft verflimmert einem vor den Augen, der Asphalt schmilzt. Das einzig Erfrischende ist unser Optimismus: «Gehen wir schwimmen!» Schwimmen wo? Im Strom derjenigen, welche trotz «Ferienvakuum» nicht im Sog der Bündelitage verreis sind und nun auch schwimmen gehen wollen? Junge Mädchen mit Lolitaallüren stoßen wilde Schreie aus. Transistoren versuchen sie und sich selbst untereinander zu überhören. Im Bassin der Riehener-Badi leuchtet Kopf an Kopf rosig aus dem Wasser. Es riecht nach Chlor und Schweiß und irgendwelchen Sprays für Haut und Haar. Badetücher hängen schlaff an der Leine. Hier stehe ich (im trüben Wasser) und kann nicht anders (als stehen). Von Schwimmen keine Rede. Zu Hause habe ich immerhin eine Badewanne, in der ich zwar auch nicht schwimmen kann, aber keineswegs weniger Platz habe als hier, zudem sauberes Wasser, und ich werde in ihr nicht von fremden Menschen gestoßen. Es springt mir auch niemand von der Höhe herunter auf den Kopf.

Vor dem Heimgehen will ich mich rasch antrocknen lassen. Aber es ist mit dem Platz dasselbe in Grün, wie vorhin im Wasser. Junge Männer, «immer diese Gauloise-Typen», lassen auf dem Rasen mit Routine-Charme ihre Muskeln spielen. Ab und zu feuern sie, obwohl es an sich verboten wäre, einen Fußball los, der dann prompt, wie mit magischer Gewalt, auf einen Schläfer herniedersaust. Ein solcher erhebt sich eben, um dagegen zu protestieren, indes ich die Situation ausnütze und mich an seinen Platz lege. In schläferigem Dämmerzu-

stand schiele ich ab und zu auf das Montag-Morgenblatt mit den 1.-August-Reden. Das veranlaßt eine zu einem Schwatz geneigte Badenachbarin zu der Feststellung: «Sie sind gewiß Baseler!» Ich bestätige wortkarg, ich sei. «Sehne, da hatten Sie ja in der Schweiz den Goldenen Schuß.» Ich, immer diese 1.-August-Reden, dachte an den Apfelschuß und nickte zerstreut. Sie indessen ist hartnäckig auf Konversation bedacht und so fährt sie enthusiastisch weiter: «Der Vico ist einfach gut. Dieser Charme, diese Lebenswürdigkeit, und singen kann er auch!» – Nun ist der Schuß draußen für mich. Sie hat den Vogel (oder den Apfel) abgeschossen. «Eine Loslösung der technischen Welt von den kulturellen Ueberlieferungen, in deren Bannkreis sie erstanden ist, würde Verarmung für den Menschen bedeuten» lese ich noch weiter. Mag Wilhelm Tell als Leitbild abgesetzt sein, wir haben ja Ersatz für ihn, und zwar zum Unterschied vom historischen sogar einen, der auch in germanischen Gauen Anklang findet.

«Wo sich die Welt den Kopf zerbricht, hat Wilhelm Tell, hat Wilhelm nicht» ... nämlich gelebt, um Eugen Roth in seinem Kapitel «Goethe» frei zu interpretieren ... Wir haben ja als Stellvertreter den Wi... den Vi...co T...ell-Torriani.

Hilda

«Was ich noch sagen wollte...»

Das Bundesfeierabzeichen wurde auch in unserer Stadt verkauft – klar. Ich habe die leidige Gewohnheit, immer nach dem Zweck zu fragen, und bekam von einem herzigen, kleinen Buben die Antwort: «Für d Froue.» Und, nach einem kurzen Blick auf mich: «Aber nid epe fürs Stimmrecht.»

Das war so herzlich, daß ich die zwei Franken halt doch springen ließ. Ich dachte an die Dreigroschenoper und an das berüchtigte: «Und sie wissen nicht, mit wem sie reden» der Seeräuber-Jenny.

Und in der Lokalpresse erzählt eine Leserin etwas ebenso Nettes, wenn auch ein bißchen mit anderem Vorzeichen. Ein Maiteli trägt ihr das besagte Abzeichen an und sagt dazu: «Wüsetzi, es isch für uns Froue.»

*

Ein kurioses Inserat in einem größeren Landblatt:

«Angestellter, verheiratet mit 3 Kindern (Mädchen) sucht Vierzimmerwohnung.»

Jetzt darf man also sogar kleine Mädchen heiraten, und sogar drei aufs Mal. Es ist ein fortschrittliches Zeitalter.

*

Im – wegen Mangels an Farbreklamen dem Untergang geweihten – «Weltwoche-Magazin» kann man allerhand lernen. Da ist in einer größeren Abhandlung über die «Aquanauten» ein Abschnitt, überschrieben «Kein Sex in der Druckkammer». Es handelt sich um die Auslese der Mannschaften. «Es ist klar», steht da, «daß die Gefahr sehr groß ist, daß langdauernde Weltraumflüge an der Unverträglichkeit der Mannschaft scheitern.»

Das leuchtet ohne weiteres ein, da ja sogar im gewöhnlichen Zusammenleben schon manches scheitert, unter anderem, weil man vielleicht zuviel und auf zu engem Raum beisammen ist. Leider stehe nach amerikanischer Auffassung eine Mischung von Männlein und Weiblein außer Frage. (Fruivolweise wollte ich gerade diese Lösung vorschlagen, damit es ein bißchen weniger scheitert unter Wasser.) Aber man werde es halten müssen, wie bei den Astronauten, «wo man keine jungen Sportsmänner wähle, die der Damenwelt imponieren wollten, sondern gesetzte Familienväter, die den sportlichen Ehrgeiz hinter sich, und mehr direktes Interesse an der Sache und weniger an sich selbst haben».

Man sieht, es gibt in der Astroautik und der Aquanautik noch viele andere als die rein technischen und die Ernährungsprobleme.



«Woher kommen die Störche?»